

aus: Mark Twain, Meistererzählungen. Diogenes TB 1990. S. 196-203.

Wohltun trägt Zinsen

(I)

Seit meiner Kindheit lese ich immer wieder in einer Sammlung moralischer Erzählungen, die mich in geschickter Weise gleichzeitig belehren und unterhalten. Das Buch lag mir stets bequem zur Hand, und sooft ich schlecht von meinen Mitmenschen dachte, griff ich danach, und meine Meinung änderte sich. Auch wenn ich mich als selbstsüchtig, niederträchtig und unedel empfand, griff ich danach, und es lehrte mich, meine verlorene Selbstachtung wiederzufinden. Oft hatte ich gewünscht, diese reizenden Geschichtchen möchten nicht mit dem glücklichen Höhepunkt aufhören, sondern von dem weiteren Ergehen der großmütigen Wohltäter berichten. Der Wunsch wurde immer dringender, weshalb ich mich endlich entschloß, ihn dadurch zu befriedigen, daß ich die Fortsetzung der Geschichtchen selber herausfand. So betrieb ich denn lange und mühevoll Nachforschungen, die zu merkwürdigen Ergebnissen führten. Mit diesen möchte ich den Leser bekanntmachen, wobei ich zunächst die ursprüngliche Geschichte erzähle und ihr dann die Fortsetzung folgen lasse, soweit es mir gelungen ist, sie zu ermitteln.

Der dankbare Pudel

Eines Tages traf ein wohlwollender Arzt (der das obengenannte Buch gelesen hatte) auf der Straße einen herrenlosen Pudel, der sich ein Bein gebrochen hatte; er nahm das arme Tier mit nach Hause, richtete das verletzte Glied ein und verband es und setzte den kleinen Vagabunden wieder in Freiheit. Dann vergaß er den Zwischenfall. Aber wie groß war sein Erstaunen, als er ein paar Tage später des Morgens seine Tür öffnete und den dankbaren Pudel geduldig wartend davor sitzen fand, in Begleitung eines anderen herrenlosen Hundes, der sich durch Zufall auch ein Bein gebrochen hatte. Der freundliche Arzt nahm sich sofort des unglücklichen Tieres an und vergaß auch nicht, die unerforschliche Güte und Gnade Gottes zu bewundern, der sich eines so bescheidenen Werkzeuges wie dieses armen, streunenden Pudels bedient hatte, um dadurch... undsoweniger undsofort.

Fortsetzung

Am nächsten Morgen fand der freundliche Arzt beide Hunde vor seiner Tür, wedelnd vor Dankbarkeit und begleitet von zwei weiteren Hundekrüppeln. Die Krüppel wurden schleunigst behandelt, und die vier gingen ihres Wegs und ließen den freundlichen Arzt staunender und frömmer zurück denn je. Der Tag verging, der nächste Morgen kam. Vor der Tür saßen die vier genesenen Hunde und außer ihnen vier weitere, die der Behandlung bedurften. Auch dieser Tag verging, dem ein neuer Morgen folgte; und jetzt saßen sechzehn Hunde, darunter acht neue Verletzte, vor der Tür auf dem Bürgersteig, und die Passanten mußten um sie herumgehen. Gegen Mittag waren alle gebrochenen Beine gerichtet und verbunden, aber in die fromme Betrachtung des freundlichen Arztes mischte sich unfreiwilligerweise eine weltliche Überlegung. Von neuem ging die Sonne auf und beschien zweiunddreißig Hunde, sechzehn davon mit gebrochenen Beinen; sie hielten den Bürgersteig und die halbe Straße besetzt, und auf dem noch verbleibenden Raum drängte sich eine Zuschauermenge. Das Geheul der Verwundeten, das Gebell der Geheilten und die Bemerkungen der gaffenden Bürger erregten freundlichen Beifall, doch der Verkehr auf der Straße war unterbrochen. Der gute Arzt nahm zwei Assistenten zu Hilfe und vollbrachte sein mildtätiges Werk vor Anbruch der Dunkelheit, nachdem er zu-

nächst vorsichtshalber aus der Kirchgemeinde ausgetreten war, um sich mit genügender Freiheit in der weltlichen Form ausdrücken zu können, die der Fall erforderte.

Doch fast jedes Ding hat seine Grenzen. Als wiederum der Morgen anbrach und der gute Arzt die lange Schlange von verletzten und Behandlung suchenden Hunden erblickte, sagte er: »Jetzt muß ich es zugeben, ich habe mich von dem Buch an der Nase herumführen lassen; es erzählt nur die eine Hälfte der Geschichte und verschweigt den Rest. Reicht mir eine Flinte; die Sache hat lang genug gedauert.«

Er stürzte mit seiner Waffe hinaus und trat zufällig dem ersten Pudel auf den Schwanz, der ihn sofort ins Bein biß. Nun aber hatte das große und verdienstvolle Werk, das auch ihm zugute gekommen war, den Pudel derart in Begeisterung versetzt, daß es ihm den Kopf verdreht hatte und er tollwütig geworden war.

Einen Monat später, als der freundliche Arzt infolge dieses Bisses seinem Ende entgegensah, versammelte er seine weinenden Freunde um sich und sagte:

»Nehmt euch vor den Büchern in acht. Sie erzählen stets nur die eine Hälfte der Geschichte. Wenn je ein armer Teufel euch um Hilfe bittet und ihr im Zweifel darüber seid, welche Folgen eure Mildtätigkeit haben könnte, so haltet euch an den Zweifel und bringt den Bittsteller um.«

Mit diesen Worten drehte er sein Gesicht zur Wand und gab seinen Geist auf.

...

Da ich kein Geistlicher bin, setze ich meinen Bibeltext ans Ende meiner Predigt statt an den Anfang. Hier ist er, entnommen den Erinnerungen Mr. Noah Brooks an Präsident Lincoln, die seinerzeit in Scribner's Monthly erschienen:

»J. H. Hackett war ein Schauspieler, der in der Rolle des Falstaff Mr. Lincoln viel Freude bereitete. Aus der gewohnten Neigung heraus, anderen seine Dankbarkeit zu bezeugen, schrieb Mr. Lincoln dem Schauspieler ein paar freundliche Zeilen, worin er zum Ausdruck brachte, welches Vergnügen er bei der Vorstellung empfunden hatte. Mr. Hackett schickte als Antwort irgendein Buch; vielleicht eines, das er selbst verfaßt hatte. Auch schrieb er dem Präsidenten ein paar Zeilen. Eines Nachts, sehr spät, als ich den Vorfall längst vergessen hatte, ging ich ins Weiße Haus, wohin mich eine Botschaft gerufen hatte. Im Vorzimmer des Präsidenten sah ich zu meiner Überraschung den Schauspieler Hackett sitzen, als warte er auf eine Audienz. Der Präsident fragte mich, ob noch jemand draußen wäre. Auf meine Auskunft hin sagte er bekümmert: »Ach, ich kann ihn nicht empfangen, ich kann nicht; ich habe schon gehofft, er wäre weggegangen.« Dann fügte er hinzu: »Das zeigt wieder einmal die Schwierigkeiten, die sich ergeben, wenn man in dieser Stadt Freunde und Bekannte besitzt. Sie wissen, wie mir Hackett als Schauspieler gefiel, und daß ich ihm dies auch schrieb. Er schickte mir darauf ein Buch, und damit hielt ich das Ganze für abgetan. Er ist ein Meister in seinem Beruf und, wie ich glaube, auf der Bühne am rechten Ort; aber bloß weil wir einen kleinen freundlichen Schriftwechsel hatten, wie es leicht zwischen zwei Menschen vorkommt, hat er jetzt ein Anliegen. Was glauben Sie wohl, was er möchte?« Ich konnte es nicht erraten, und Mr. Lincoln erklärte: »Nun, er möchte durchaus Konsul in London werden. Du lieber Himmel!«

Zum Schluß bemerke ich noch, daß die Geschichte mit William Ferguson sich in meiner persönlichen Bekanntschaft tatsächlich zugetragen hat, doch habe ich alle Einzelheiten derart verändert, daß William sich darin nicht wiedererkennen dürfte.

Jeder Leser dieser Skizze hat wohl einmal in einer süßen und sentimentalischen Stunde seines Lebens die Rolle des edlen Wohltäters gespielt. Ich möchte wissen, wie viele von ihnen bereit wären, heute über das Erlebnis zu reden und sich an die Folgen erinnern, die es nach sich zog.

RAHMEN "Wohltun trägt Zinsen"

Geschichte

Fortsetzung

RAHMEN "Da ich kein Geistlicher bin..."

Geschichte: Was ist ihr Inhalt und wie wird er sprachlich geboten?

Fortsetzung: Funktion von Drastik und Überzeichnung?

Rahmen: Motivation M. TWAINS - Was will er eigentlich bei den LeserInnen bewirken?